

CONTRA

ntscheid steht an

Ausarbeitung eines Fusionsvertrags. Trotzdem ist die Vorlage heftig umstritten, was auch in den vielen Leserbriefen zum Ausdruck kommt. Markus Dietschi aus Widen und Peter Oggenfuss aus Berikon legen dar, was für und was gegen eine Fusion spricht.

CONTRA



Peter Oggenfuss,
Berikon.

Wenn man sich vertieft mit dem Thema «eigenständig bleiben» auseinandersetzt und sich darüber Gedanken macht, welche Werte bei einer Fusion verschwinden werden, dann wächst in mir die Überzeugung, dass wir als Menschen – egal, ob von Berikon, Rudolfstetten oder Widen – an ideellen, gesellschaftlichen und kulturellen Werten verlieren werden.

Materiell erhoffe ich mir vom Fortbestand der Eigenständigkeit, dass die Beriker Bevölkerung weiterhin von den attraktiven Steuern, dem vorzüglichen Schulsystem, der kundenfreundlichen Verwaltung, den tiefsten Gebühren unter den drei Gemeinden für Strom, Wasser, Abwasser und Grüngut profitieren können.

Fast alle Punkte, die in der Einladung für die «Gmeind» als Chancen aufgeführt sind, können problemlos auch ohne Fusion realisiert werden oder sind bereits mit Gemeindeverträgen geregelt. Zum grossen Teil werden die Chancen völlig überbewertet oder sie stehen im Widerspruch zu den Risiken. So sind mögliche Steuersenkungen aufgeführt, aber auch das Risiko von Steuererhöhungen. Mit bestem Willen: Ich sehe in der Argumentation für eine Fusion keinen einzigen Punkt, der mich überzeugen kann.

Gegen eine Fusion zum heutigen Zeitpunkt sprechen viele Punkte. Selbst die Studie zur Fusion zeigt auf, dass aus finanziellen Gründen keine Notwendigkeit besteht. Alle drei Gemeinden verfügen über einen soliden Selbstfinanzierungsgrad. Rudolfstetten musste jedoch die Steuern erneut erhöhen. Der Unterschied bezüglich Ertragskraft wird

somit noch grösser. Berikon würde bei einer Fusion am meisten Kapital in den Fusionstopf einbringen.

Die Gemeinden werden heute schon effizient geführt und verwaltet. Die meisten Bewohner fühlen sich in ihrer Gemeinde geborgen und gut aufgehoben. In wichtigen regionalen Projekten hat man, trotz ab und zu unterschiedlicher Interessen, immer gut zusammengearbeitet und eine gemeinsame Strategie befolgt, so auch beim Knoten Mutschellen.

Zusammenfassend halte ich fest: Mit verschiedenen, für mich zu einfachen Argumenten wird versucht, die zukünftige finanzielle Situation

«Thema bewegt die Leute stark

gesundzurechnen. Es werden «Sparpotenziale» aufgezeigt, die nicht realisierbar sein werden.

Die ausserordentliche «Gmeind» vom 13. Februar ist seit dem Bestehen der drei Gemeinden wohl eine der schicksalsschwersten Abstimmungen. Ich hoffe, die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger sind sich der Tragweite bewusst. Die Frage «Fusion ja oder nein» bewegt die Gemüter quer durch die Dörfer, Parteien und Vereine schon seit Langem und zum Teil sehr stark. Deshalb ist es wichtig, dass wir am nächsten Montag mit einem Nein zum Kredit «Ausarbeitung eines Fusionsvertrags» Klarheit schaffen. Ein Ja würde die Situation verschärfen, weil wir erst im Jahr 2018 oder 2019 endgültig an einer Urnenabstimmung entscheiden können.

Bei einer Ablehnung des Kredits wird sich im Moment nichts ändern. Jede Gemeinde muss weiterhin dafür sorgen, dass sie für die Bewohner attraktiv bleibt. Das hat rein gar nichts mit «Dörfligeist» zu tun. Regionale Aufgaben müssen wie bisher gemeinsam, gut und nachbarschaftlich gelöst werden.